

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 18 (1961)
Heft: 4

Artikel: Kaliforniens wechselndes Gesicht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-551969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kaliforniens wechselndes Gesicht

Mit ihren eigenartigen Siedlerwagen, die oft sogar von einem Ochsengespann gezogen wurden, drangen einst die ersten Pioniere über die unwirtlichen Gebiete der Rocky Mountains in das große, weite Land Kalifornien ein. Es mochte sie sonderbar berührt haben, als sie die fruchtbare Erde vor sich sahen, die im Hintergrund vom blauen Band des Pazifiks eingezäumt war. Die endlos scheinenden Wälder mögen die Herzen dieser oft hart geprüften Menschen mit dem Gesamtbild, das sich ihnen darbot, reichlich beglückt haben. Der Name Kalifornien bedeutet heißer Ofen, und wenn am Nachmittag in den großen Sand- und Steinvüsten die Luft vor Gluthitze erzitterte, dann mochte wohl dieser Name jenen, die ihn gewählt hatten, als gerechtfertigt erscheinen.

Siedler, Goldrausch und Obstbau

Das weite Land lud die neuen Bewohner ein, mit unermüdlichem Fleiß fruchtbare Felder zu schaffen, die reiche Ernten abwarfen, bis zur Zeit, da der unglückselige Goldrausch einsetzte, der statt ernster, pflichtgetreue Schaffer einen Strom vielfach verkommener Abenteurer herbeilockte. Was der Fleiß mit Ausdauer geleistet hatte, wurde vielfach durch achtlose Gier zerstört und eine Flut von Unglück, Leid und Verbrechen überschwemmte das einst so zufriedene, glückliche Land, und ein häßlicher Geist vermochte sich darin breit zu machen. Die bekannte Geschichte von General Sutter, dem mutigen Schweizer, der einst, bildlich gesprochen, als Kaiser von Kalifornien galt, läßt heute noch die Tragik jener schlimmen Periode der Goldgräberzeit erkennen.

Diesem ungemütlichen Treiben blinder Habgier folgte eine ruhigere Zeit. Kaliforniens fruchtbare Erde durfte neu erstehen und liebliche Orangen- und Zitronenhaine nebst andern Obst- und Nußbaumkulturen tragen. Griechische, spanische und italienische Siedler führten sogar den Weinbau ein und bald war den europäischen Einwanderern ein Kaliforniawein zugänglich. Man-

chem mochte dadurch das Heimweh vorübergehend etwas erleichtert worden sein.

Die Neuzeit

Aber leider hielt diese Zeit gesunder Arbeit nicht an, denn in unsern Tagen begann die Industrie für schlotende Schornsteine zu sorgen. Diese verschlechterten die gesunde, erfrischende Luft dieses sonnigen Landes immer mehr. Nicht genug an dem, denn fünf Millionen Autos rasen täglich durch die Straßen des Landes und beschenken sie mit ihren Oxydgasen und Milliarden von fein zerteilten Bleipartikelchen. Als ich kurze Zeit in Pomona, einer Stadt in Kalifornien wohnte, lernte ich die schlimmen Folgen dieser Autogase und des Fabriksmogs kennen. Oft verspürte ich ein unangenehmes, beängstigendes Krampfen in meinem Herzen, wiewohl es sonst gesund war. Oft war der Smog so stark, daß davon die Augen brannten und stundenlang trännten. Erst wenn der Wind die beißende Mischung von Rauch und Gasen wieder wegfegte, verloren sich auch diese unliebsamen Symptome wieder. Da in Kalifornien 6—7 Monate kein Regen fällt, nämlich in der Zeit vom April/Mai—Oktober/November, ist es begreiflich, daß während diesen Monaten die Luft nur sehr schlecht gereinigt wird. Im Westen liegt das Meer, östlich zieht sich die Sierra als lange Gebirgskette durch das Land, so daß das Tal, das zwischen dem Meer und den Bergen liegt, wie ein Kessel eingeschlossen ist, aus dem die von den Bergen aus sichtbaren, gelben Schwaden des Smogs nicht entinnen können. Industrie und Autos haben aus diesem paradiesischen Lande, das auch als der Golden State bekannt ist, ein besorgniserregendes Gebiet geschaffen. Sowohl Ärzte als auch Biologen zerbrechen sich über seine ernste Lage vergeblich den Kopf, denn eine Abhilfe ist schwerlich zu finden.

Schöne Gegenden

Gleichwohl gibt es in Kalifornien immer noch schöne Gegenden, die von der erwähnten Sorge noch nicht oder nicht stark bedrängt sind. Diese liegen vor allem nörd-

lich von Los Angeles, das seinerseits sehr schwer von dem verderblichen Unheil betroffen ist. Von Santa Barbara bis hinauf zu dem lieblichen kleinen Kulturzentrum Carmel, das in der Nähe von San Francisco liegt, kann man sich noch an smogfreier Luft erfreuen. Auch Santa Barbara ist eine Kulturstätte, die den Europäer immer wieder anzieht. Noch vor Jahren gab es dort keinen Smog. Es wäre schade, wenn er sich auch an diesem lieblichen Ort niederließe. So rasch vergißt man das Bild, das uns dieses strebsame Städtchen bietet nicht wieder. Ein schöner Strand mit freundlichen Parkanlagen südlich des Strandbades lädt uns ein, die Berge locken mit ihrer schönen Aussicht aufs Meer und die originelle, alte Mission mutet uns eigenartig an. Sie stammt aus der Zeit der Spanier, die auch hier ihren guten und schlechten Einfluß geltend gemacht haben.

Ganz besonders aber gefällt uns das prachtvolle Stadthaus, wie wir es auf un-

serem Titelbild vor uns haben. Ein spanischer Baumeister hat es mit amerikanischen Kapital erbaut. In seinem rein spanischen Stil läßt es jeden neuankommenden Besucher vergessen, daß er noch in Amerika ist. Sowohl innen, wie auch außen könnte das Gebäude in Spanien selbst nicht schöner geraten sein. Es befriedigt unser Auge und unser Empfinden vollständig. Auch der Garten ist entsprechend geschmackvoll angelegt. Beides zusammen bildet ein harmonisches Ganzes und bietet für jene Menschen, die für die typisch spanische Baukultur noch Sinn haben, eine förmliche Augenweide.

Santa Barbaras Geist unterscheidet sich ebenfalls von den meisten andern Orten in Amerika. Seine gepflegten Kulturgüter befriedigen den verwöhnten Europäer, der glücklich ist, wenn er im Westen etwas Verständnis und Anregung für seine Bedürfnisse und seinen Schönheitssinn finden kann.

Alt werden und jung bleiben

3. Fortsetzung: Vortrag vom 5. September 1960, gehalten im Palmsaal in Bern

Einige sprechende Beispiele

Wie sich selbst Schweizer in jenen unbesorgten Ländern des Südens ändern können, zeigt folgende lustige Begebenheit. Einer meiner Bekannten, der schon mehrere Jahre in Peru wohnte, kehrte zu einem Ferienaufenthalt in die Schweiz zurück. Hier erwies es sich nun, daß er seine schweizerische Pünktlichkeit eingebüßt hatte. Er brachte zwar seine Frau und Kinder rechtzeitig auf den Bahnhof, verließ aber vor der Abfahrt den Zug nochmals, um einige Besorgungen in der Stadt vorzunehmen, wobei er sich nur um wenige Minuten verspätete. Sein Erstaunen ging nun aber in höchste Entrüstung über, als er zurückgekehrt, gewahr werden mußte, daß der Zug mit seiner Familie bereits abgefahren war. Das war doch unerhört, völlig unbegreiflich, eine solch unbedeutende Verspätung sollte für ihn so unliebsame Folgen haben! Der Vorstand, der seinen ganzen Unwillen entgegennehmen mußte, fragte belustigt, woher er denn eigentlich komme, und ließ

ihn bedenken, daß er jetzt eben wieder in der Schweiz und nicht mehr in Peru sei! Dort durfte er ruhig 10 Minuten zu spät kommen, denn früher fuhr der Zug doch nie weg.

An andern Orten ist es indes meist noch weit schlimmer. Ich hatte mich einmal mit einem Indianerfreund verabredet, eine kleine Flugreise in den Urwald zu unternehmen. Laut Fahrplan sollten wir um 10 Uhr wegfliegen. Der Weg zum Flugplatz war weit und ich drängte deshalb meinen Begleiter, sich doch zu beeilen. Dieser blieb jedoch gelassen und traf gar keine Anstalten, mir zu folgen. Als ich mich zu sehr ängstigte, riß mir die Geduld und ich begab mich allein zum Flugplatz, wo ich mit zehn Minuten Verspätung eintraf. Da kein Flugzeug bereit stand, geriet ich neuerdings in Aufregung, denn ich dachte nichts anderes, als es sei mir davongeflogen. Ich erfuhr dann aber, daß es überhaupt noch nicht einmal angekommen sei. Die Ansässigen schienen dies zu wissen und sich danach zu richten, denn ich war der erste Fluggast,